

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 37 (1985)
Heft: 3

Artikel: Tabu in Brasilien : Landbesitz und Landreform
Autor: Coutinho, Eduardo / Eichenberger, Ambros
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch. Die Aufseher sind beritten und bewaffnet. Flucht ist Vertragsbruch. Wer nicht eingeholt wird, strandet im Schlamm der Abwässer von Recife, gräbt da Muscheln heraus mit vielen andern ... So das letzte Bild.

Solche Leute sterben ausserhalb der Geschichte. Ich glaube nicht, dass ein so parteiischer Film vom Fernsehen DRS gezeigt werden kann. In der Tagesschau sah ich den sogenannten Ausbruch der Demokratie in Brasilien, den Greis und das tanzende Volk. Die Dokumentaristen Troeller-Deffarge lieferten mir zum Tagesgeschehen den Hintergrund. ■

Berichtigung

Die Würdigung meiner Arbeit als Filmkritiker an der «Neuen Zürcher Zeitung» durch Walter Marti im ZOOM 2/85 hat mich sehr gefreut. Mit dem Dank für diese Anerkennung muss ich leider einen biografischen Irrtum, der Walter Marti unterlaufen ist, richtigstellen. Mein seinerzeitiger Abschied von der Leitung der Lokalredaktion hatte in keiner Weise mit Ernst Bieri zu tun, der zu jener Zeit, im Jahre 1969, aus der Redaktion seit langem ausgeschieden war. Die neue Aufgabe, die ich damals übernahm, die Leitung des neugebildeten Ressorts «Beilagen», hing damit auch zusammen, dass die Sparten Film, Radio und Fernsehen, aber auch die Sparte Tourismus, die bis dahin in die Lokalredaktion integriert waren, aus dieser herausgelöst wurden. Leiter des Ressorts Stadt Zürich wurde zu jener Zeit Peter Zimmermann.

Martin Schlappner

Film aktuell

Gespräch mit
Eduardo Coutinho

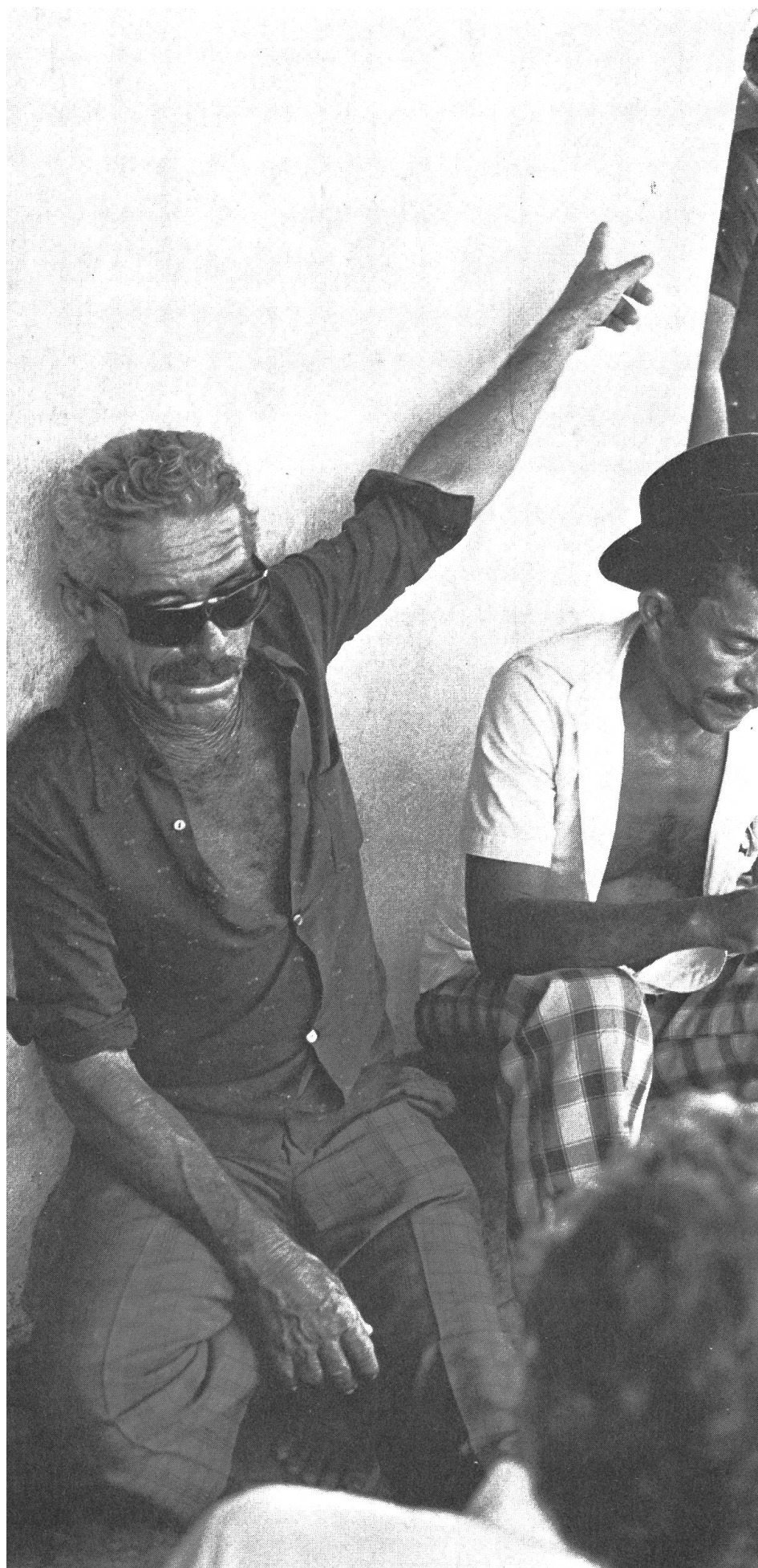
Tabu in Brasilien: Landbesitz und Landreform

Einen historisch geeigneteren Zeitpunkt als den Übergang von der Militärdiktatur zur demokratischen Restauration hätte man sich für das brasilianische Meisterwerk «Cabra marcada para morrer» (sinngemäss etwa mit «Ein Mann, der auf der Abschussliste steht» zu übersetzen) nicht wünschen können. Denn die Geschichte von der Ermordung des militanten Bauernführers Joao Pedro Teixeira aus dem nordöstlichen Staate Paraiba im Jahre 1962, die der Film von Eduardo Coutinho zum Inhalt hat, steht stellvertretend für Millionen von Unterdrückungsgeschichten aus unterprivilegierten Schichten, die keine Stimme haben und deshalb mehrheitlich wehrlos sind. ZOOM veröffentlicht Auszüge aus einem Gespräch, das Ambros Eichenberger mit dem brasilianischen Regisseur Coutinho in Rio de Janeiro führte.

Zur Zeit hoffen die 130 Millionen Brasilianer auf bessere, gerechtere Zeiten. Der neugewählte Präsident Tancredo Neves hat bereits einschneidende Veränderungen angekündigt. Die Militärpolizei wird kaum mehr Dreharbeiten unterbrechen, entsprechendes Zubehör entwenden, Filmleute bespitzeln und verhören, wie das während der ersten Drehphase von «Cabra ...» im Jahre 1964 der Fall gewesen ist. Dass Eduardo Coutinho sein Projekt trotzdem nicht fallen liess, sondern es während 17 Jahren «mit sich herumtrug» und 1982 einen neuen Anlauf zu dessen Fertigstellung nahm, ist nicht nur seiner Hartnäckigkeit und dem glücklichen Umstand zu verdanken, dass das Negativ-Material im letzten Augenblick vor den Militärs gerettet werden konnte. Coutinho selbst ist vielmehr an der Geschichte mit diesem Film gewachsen, sie hat ihn menschliche, soziale und politische Erfahrungen machen lassen, die seinem Leben Inhalt und Tiefe, vielleicht sogar eine Wende gaben. All diese Dimensionen gehören zu den Qualitäten dieses Films, der seinen Darstellern nicht nur auf der Leinwand, sondern auch im Leben Würde, Vertrauen und Selbstachtung zurückgegeben hat. Dies hat Coutinho, in dessen Film Fiktives und Dokumentarisches eine Symbiose bilden, vor allem dadurch erreicht, dass er die betroffenen Personen ihre eigenen Rollen darstellen lässt.

Das trifft insbesondere auf Teixeiras Witwe Elisabeth, die «Hauptdarstellerin», zu. Brasilianer sagten, nachdem sie den Film gesehen hatten, sie sei «uma estrela real», ein richtiger Stern, und nicht bloss ein Movie-Star! Nach dem Attentat auf ihren Mann, zu dem von Gross-

**Bauer in
«Cabra marcada para morrer»,
der gefoltert wurde,
weil er sich für seine Rechte wehrte.**



grundbesitzern in der Zuckerbranche wie üblich ein «Capango» gedungen worden war, hielt sie sich aus Angst während 17 Jahren in Rio Grande do Norte versteckt: Sie verlor dadurch den Kontakt zu ihren elf Töchtern und Söhnen und wechselte sogar den Namen. Aus Elisabeth wurde «Maria Marta», «denn das Wort Marta erinnert doch irgendwie an Martyrium...». Die grosse Familie konnte erst dank der Rechercharbeiten zum Film wieder miteinander in Verbindung treten. Coutinho hat deren Mitglieder also auch als Bürger und Personen rehabilitiert und auf diese Weise deutliche Zeichen für ein neues demokratisches Brasilien gesetzt.

In seiner historischen Bedeutung ist das Werk bei seiner Welturaufführung am ersten Internationalen Film-, Fernseh- und Video-Festival in Rio de Janeiro (November 1984) erkannt und mit entsprechenden Auszeichnungen gewürdigt worden. Ähnlich positive Reaktionen hat es darauf beim Treffen der Lateinamerikaner in La Havana (vgl. ZOOM 2/85, Seite 24 ff.) ausgelöst. Nun ist «Cabra marcado para morrer» auch im Rahmen des Internationalen Forums des jungen Films in Berlin zu sehen.

In Brasilien sind in den letzten Jahren eine Anzahl von Filmen entstanden, die sich mit den Problemen der Bauern und mit Landreform und Landwirtschaft befassen. Was hat Sie an diesem Thema interessiert?

Die Landbesitz- und Bodenfrage gehört in Brasilien zu den heikelsten Tabu-Themen, die von den offiziellen und kommerziellen Medien nicht aufgegriffen werden. Diese berichten zwar über Hunger und Dürre, aber



Elisabeth Teixeira, die Hauptdarstellerin, und Regisseur Eduardo Coutinho.

dafür kann man Gott oder die Natur verantwortlich machen. Das wird schwieriger, wenn es sich um soziale Probleme handelt, die von Menschen verursacht werden, die man identifizieren kann ... Mein Interesse für diesen Bereich ist anfangs der sechziger Jahre erwacht, als die Bauern anfangen, sich zu organisieren, und als das CPC (Zentrum für Volkskultur) der nationalen Studentenbewegung das Ziel verfolgte, die Welt der Intellektuellen jener der Bauern und Arbeiter näher zu bringen.

Der Mord an Joao Pedro Teixeira, der die Bauernliga von Sape im Staate Paraiba leitete und gegen die Ungerechtigkeiten der Grossgrundbesitzer kämpfte – unter anderem gegen die Tradition, die vorschrieb, dass landlose Bauern ihrem Herrn und Meister einen vollen Arbeitstag pro Woche zu schenken hatten (Cambão) –, ist kein Einzelfall geblieben. Seither ha-

ben viele andere, sogar Frauen, dasselbe Schicksal erlitten. Wie verhält sich die Justiz dazu?

Die Latifundien-Besitzer, die diese Verbrechen auf dem Gewissen haben – bis zum August 1984 waren allein für den Nordosten 46 Fälle bekannt –, kommen in der Regel ungeschoren davon. Das ermutigt sie zu weiteren Greuelthaten. In Brasilien hat die Justiz seit 450 Jahren immer diejenigen begünstigt, die über politische, finanzielle oder medienpolitische Macht verfügen. Afrobrasilianer und die armen Bevölkerungsschichten sind hingegen ihr bevorzugtes Verfolgungsobjekt. Gewaltanwendungen werden in dieser Optik «unten» gesucht, wo sie doch «oben» zu finden wären. Terror, Kommunismus und Gewalt warf man auch der Bauernliga vor. Als sie das Versammlungsrecht in Anspruch nahm und sich für die Rechte ihrer Mitglieder zu wehren begann, sah sie sich von seiten der Militärs und der Politiker einer mas-

siven Dämonisierungs- und Kriminalisierungskampagne ausgesetzt, der auch Joao Pedro zum Opfer fiel.

Derartige Diskriminierungen müssen unter der bäuerlichen Bevölkerung ein Klima der Angst und des Misstrauens schaffen. Offensichtlich hat es sich aber bei den Dreharbeiten mit diesen Menschen nicht bemerkbar gemacht?

Das grosse gegenseitige Vertrauen kam durch die Repression zustande, der wir gemeinsam ausgesetzt waren. Es erwies sich als tragfähig. Als ich nach dem langen Unterbruch wieder erschien, fragte niemand: Was will er, wie reich ist er inzwischen geworden, hat er gar heimliche Verbindungen zur Polizei geknüpft? Die ehrlichste Verbindung zum Volk wird durch solche Leidenserfahrungen erreicht. Diese haben die Menschen, auch jene, die weder schreiben noch lesen kön-

nen, mit einem untrüglichen politischen Instinkt ausgestattet, der weiss, was wann gesagt werden kann. Elisabeth ist ein gutes Beispiel dafür. Erst gegen den Schluss des Films, dort wo das Publikum spontan zu applaudieren pflegt, offenbart sie mit aller Deutlichkeit, was sie in ihrem Herzen wirklich spürt und denkt.

Aber dieser Fähigkeit, Laiendarsteller zu solchen Selbstzeugnissen zu bewegen, liegt doch auch eine eigene Auffassung vom dokumentarischen Erfassen der Wirklichkeit zu Grunde?

In dem Sinne, dass ich ganz bewusst versuche, mit den Leuten einen Film zu machen und nicht über sie. Das setzt unter anderem einen starken Glauben an ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten voraus und den Verzicht auf jede intellektuelle Arroganz. So kann es beispielsweise nicht die Aufgabe eines Intellektuellen sein, den Bauern Anweisungen zu geben, wie sie sich zu verhalten haben, oder sich gar zu ihrem Wortführer aufzuspielen. Es genügt, sie selbst zu Worte kommen zu lassen. Das beinhaltet eine Absage an den klassischen Dokumentarfilm aus der linken Ecke, der mit Vorliebe ein idealistisches Wunsch-Bild von der Wirklichkeit entworfen hat, wenigstens bei uns in Brasilien. Wichtig scheint mir überdies, dass man auch die Widersprüche im Alltagsleben eines Menschen respektiert und den Gefahren der Heroisierung und Idealisierung nicht erliegt.

Die katholische Kirche Brasiliens ist, im Unterschied etwa zur Hierarchie von Argentinien, als mutig, fortschrittlich und «prophetisch» bekannt. Sie hat deshalb auch verschiedene Filme zum Thema Bauern und Landreform moralisch oder fi-

nanziell unterstützt, und die Bischofskonferenz vergibt jährlich einen Filmpreis (Margarida de Prata) der auch in der Fachwelt grosse Beachtung findet. Hat «Cabra...» von dieser positiven kirchlichen Aufmerksamkeit profitiert?

Als ich 1964 mit den Arbeiten zum Film begann, war die katholische Kirche in unserem Land eine passive und konservative «Macht». Deshalb ist Joao Teixeira damals auch «protestantisch» geworden. Diese Verhältnisse haben sich seither stark geändert. Der Einsatz der Kirche in allen sozialen Fragen ist offensichtlich. Weil die Probleme, vor allem jene um Land und Boden im Nordosten, noch immer eine zentrale Rolle spielen, gibt es dafür eine spezielle Kommission der Bischofskonferenz. Diese hat meinen Film an einer Sondervorführung in Brasilia gesehen und steht in jeder Beziehung dazu. Deshalb werde ich diesen Leuten für ihre Basisarbeit auch eine 16mm-Kopie zur Verfügung stellen, obwohl sie selbst angefangen haben, Medien zu dieser Problematik zu produzieren.

Religiöse und kirchliche Elemente, vor allem deren populäre Ausdrucksformen, spielen bei den «Nordestinos» eine so starke Rolle, dass man sie ohne Rücksicht darauf und Respekt davor niemals wird verstehen können. Fragen Sie Elisabeth, woher die Kraft kommt, durchzustehen, was sie durchgestanden hat...

Von der neuen brasilianischen Regierung Tancredo Neves wird sehr viel erwartet. Darf man auch auf Veränderungen in bezug auf die sozialen Probleme im verelendeten Nordosten hoffen?

«Wunder» wird auch die neue, zivile Regierungsmannschaft nicht bewirken können. Zudem

wäre es falsch, solche einseitig «von oben» zu erwarten. Wirksame soziale Veränderungen setzen immer auch ein politisches Bewusstsein bei den unteren Schichten der Bevölkerung voraus. Dieses muss also gefördert werden. Revolutionen mit Gewalt durchzuführen, entspricht ohnehin nicht dem brasilianischen Stil und Temperament. Der Weg auf eine gerechtere Gesellschaft hin wird lang sein. Die Grossgrundbesitzer sind nie so einig untereinander, als wenn es um die Verteidigung ihrer Interessen geht. Die Armen werden einsehen müssen, dass diese Widerstände ohne Kampf – mit Worten oder, wenn es nicht mehr anders geht, mit Waffen – nicht zu brechen sind. Es handelt sich also nicht darum, den Kommunismus zu propagieren, die Aufgabe besteht lediglich darin, so wie es durch Elisabeth im Film auch klar zum Ausdruck gebracht wird, eine Ordnung zu schaffen, in der alle Menschen über gerechte Lebensbedingungen verfügen. ■

Einleitung und Interview:
Ambros Eichenberger

Arbeit ohne Mensch – Mensch ohne Arbeit

Unter diesem Titel schreibt die Arbeiter-Bildungszentrale (SABZ) einen Wettbewerb für ein Filmexposé aus (4–5 Seiten; Anspielfilm; Einsendeschluss: 31. Mai 1985; Prämie für Gewinner: Fr. 5000.–). SABZ, Postfach 54, 3000 Bern 23.